

Predigt 13.03.22, Nikolai – Mt 26,36-46

*Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir
getrost, was kommen mag.*

*Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Liebe Gemeinde!

Oft sind mir diese Worte Dietrich Bonhoeffers in den letzten beiden Wochen nachgegangen. Vermag ich heute so vertrauensvoll zu beten?

Ist es angemessen, öffentlich so zu sprechen? Jetzt zuerst vom Vertrauen in Gott zu sprechen? Ist das nicht mächtig infrage gestellt, angesichts des bis vor kurzem für viele von uns unvorstellbarem Angriffskrieges Russlands und der epochalen Folgen für die Welt?

Wir empfinden uns als ohnmächtig und ausgeliefert. Hilflos. Aufgeschreckt. „Es zerreißt mir das Herz“, höre ich Menschen klagen.

Bonhoeffer sagt es so:

*Noch will das alte unsere Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last.*

*Ach Herr, gib unseren aufgeschreckten Seelen, das Heil, für
das du uns geschaffen hast.*

Lange Zeit habe ich über diese zweite Strophe des Liedes eher schnell hinweg gesungen.

Heute spüre ich, wie hier eine innere Not, das Umgetriebensein ins Wort kommt.

Ausgedrückt wird, was wir gerade empfinden: von einem Tag auf den anderen ist eine vermeintliche Sicherheit für mich und mein Leben, für unser gemeinsames Leben plötzlich infrage gestellt.

Und umso mehr suchen wir alle doch in diesen Tagen nach dem, was heilen kann, was heil macht, was Heilung und Frieden verheißt.

Vielleicht sind wir sogar gerade deshalb heute gemeinsam hier in dieser Kirche:

Weil wir in uns die Hoffnung tragen, dass es noch etwas anderes zu sagen und zu verstehen gibt, als Worte voller Angst und Ohnmacht.

Dass es hier die Worte Jesu gibt, die vor Gott unsere eigene Sehnsucht ausdrücken:

das der Friede erhalten bleibt.

Weil, wie in der Bergpredigt, die Verfolgten und um ihre Rechte Gebrachten mit den Friedensstiftern zusammengebracht werden und gemeinsam selig gepriesen werden.

Weil der Respekt und die Zuerkennung menschlicher Würde gerade auch dem Feind gegenüber so stark betont wird.

Weil nicht Vorurteile, nicht Vorverurteilungen das Wort geredet wird, schon gar nicht dem Hass...

Worte, Gedanken Jesu...

Es gehört zu einem redlichen Umgang mit unserem Glauben, strikt abzulehnen, dass diese Haltung Jesu naiv oder gar gefährlich seien.

Sie sind mit dem Leben bezahlt worden.

Jesus hat sie mit seinem Wirken gelebt und ist dafür zu Tode gefoltert worden.

Nehmen wir deshalb ernst, was uns in der Leidensgeschichte Jesu vermittelt wird.

Da bringt Jesus seinen Ringen um den Umgang mit uns Menschen vor Gott: die Gewalt, die von Menschen ausgeht, den Machtmissbrauch.

Liebe Gemeinde, Sie kennen die Szene im Garten Gethsemane. Im Matthäus-Evangelium ist sie wie folgt festgehalten:

Da kam Jesus mit den Jüngern zu einem Garten, der hieß Gethsemane, und sprach zu ihnen:

Setzt euch hierher, solange ich dorthin gehe und bete. Und er nahm mit sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und fing an zu trauern und zu zagen.

*Da sprach Jesus zu ihnen:
Meine Seele ist betrübt bis an den Tod;
bleibt hier und wachet mit mir!*

*Und er ging ein wenig weiter,
fiel nieder auf sein Angesicht
und betete und sprach:*

*Mein Vater, ist's möglich,
so gehe dieser Kelch an mir vorüber;
doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!*

Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?

Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.

Zum zweiten Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch vorübergehe, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!

Und er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voller Schlaf.

Und Jesus ließ die Jünger und ging wieder hin und betete zum dritten Mal und redete abermals dieselben Worte.

Dann kam er zu den Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr weiter schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist da, dass der Menschensohn in die Hände der Sünder überantwortet wird. Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät.

Liebe Gemeinde!
Selten fühle ich mich Jesus so nah.
So unmittelbar eingebunden.
Beim Beten zuhören zu dürfen.
In diesem intimen Moment dabei zu sein.

Diese Begebenheit im Garten Gethsemane ist gleichsam ein Schlüssel zum Verständnis unserer menschlichen Fröhlichkeit. Hier erleben wir die Grunderfahrung eines Menschen mit Gott.

Jesus wird ganz menschlich, unglaublich menschlich beschrieben.

Und Gott? Kommt doch eigentlich gar nicht vor, möchte man meinen. Und ist doch das Gegenüber des betenden Jesus.

Aber Jesus steht im Mittelpunkt.

Der mit dem Leben und mit der angedrohten Gewalt, mit dem befürchteten Tod ringende Mensch begegnet Gott.

Das wird uns nahe gebracht.

Alles andere ist eher zweitrangig.

Nicht die schlafenden Jünger sind wichtig, sondern das Gebet Jesu.

Weil dieses Gebet uns bei der Frage des eigenen Glaubens berührt:

Kann ich Gott vertrauen?

Kann ich mich auf Gott verlassen, oder bin ich dann verlassen?

Der Mensch Jesus von Nazareth, aber ebenso auch der Gottessohn, der so ganz menschlich bleibt, bezeugt: *Ist's möglich, so gehe diese Kelch an mir vorüber: doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.*

Es ist zu kurz gedacht, diese Bitte auf den Satz zu bringen: Nicht mein Wille geschehe, sondern dein Wille, Gott.

Es ist die Bindung, es ist die Beziehung die Jesus zu Gott hat, die seine Bitte zulassen.

Lass den Kelch an mir vorüber gehen.

Das ist doch zutiefst menschlich:

Denn es ist der Wunsch zu leben, der hier ausgesprochen ist:

Dem Leben ohne Gewalt und Krieg und Hass seine Überlebenschance zu geben.

Hören wir diese Eindringlichkeit!

Womöglich bis zuletzt diese Möglichkeit wach zu halten:

Nicht aufzugeben, sondern um das Leben zu kämpfen, zu ringen - und zwar mit Gott.

Liebe Gemeinde, das ist für mich so verblüffend an diesen Worten:

Jesus geht nicht davon aus, dass alles schon ausgemacht ist. Für ihn steht nicht schon fest, dass es keine Alternative mehr gibt.

Im Gegenteil: In seiner Vorstellung hat Gott die Möglichkeit, sich noch einmal zu ändern, es anders zu entscheiden.

Ja, Gott ist nach den Worten Jesu frei und auch in der Lage, sich und seine Entscheidung neu zu treffen. *Mein Vater, wenn es möglich ist...*

Aber nicht wie ich will, wie du willst.

Jesus gibt sich nicht einem Schicksal hin, sondern lebt dieses Miteinander von Bitten und Vertrauen, von Klagen und sich ganz Gott anzuvertrauen, sich Gott hinzugeben.

Jesus, der leidende Gerechte.

Ihn will uns der Evangelist Matthäus vor Augen führen will.

Eine menschliche Haltung des Einen, die viele andere sehen.
An der wir uns bei heute orientieren können.
Fromm und voll Vertrauen in Gott.
Und widerständig und mutig.
Demütig und aufrecht zugleich.

Und in der Tat kennen wir diese Haltung bis in die jüngste
Geschichte.
Menschen, die zu tiefst davon überzeugt sind, dass sie für die
Menschenwürde und die Menschenrechte und die Demokratie
eintreten. Und dabei keine Angst haben.

Nicht vor Gewalt und Repressalien, nicht vor der Brutalität
eines Krieges, nicht vor der Gewalt Dritter zurückweichen.

Weder Folter noch Verfolgen, noch das Gefängnis scheuen,
sondern auf sich nehmen.
Nicht selten ihr Leben dabei ruinieren oder es hingeben.
Wir denken oft zuerst an die bekannten Persönlichkeiten.
Mahatma Gandhi und Martin Luther King, Nelson Mandela
oder Anna Politkowskaja, Alexej Nawalny.

Es sind aber noch viel mehr die Frauen und Männer leidende
Gerechte, deren Namen wir nicht kennen, die sich nicht
verbiegen, nicht klein kriegen lassen, die aufstehen und
engagiert eintreten für eine friedliche und von Würde
gezeichnete Formen des Miteinander Lebens.
In Russland, in der Ukraine, in den Nachbarländern, hier im
Land, weltweit.

Leidende Gerechte.
Menschen, die oft vor Gott ringen.
Voll Vertrauen, dass da noch etwas Möglich ist.

Gott etwas zutrauen.
Und sich selbst etwas zutrauen.
Aus dem Vertrauen in Gott selbst mit dem Unvorstellbaren
umgehen lernen.
Nicht nur mit dem unvorstellbar Grausamen, sondern mit dem
unvorstellbar Gelingenden.
Frieden als Möglichkeit wach halten.

Ist's möglich, Gott, so wende dieses Leid.
Aber nicht, wie wir denken, sondern wie du, Gott, dazu in der
Lage bist.
Das glauben wir.
Darauf hoffen wir:

*Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren, des
Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn
dankbar, ohne Zittern, aus deiner guten und geliebten Hand.*

*Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir
getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.
Amen.*

Superintendent Sebastian Feydt